

wie und warum solches nicht möglich sei. Dabei zog ich, wohl sehend, wie meine Zeitung ihm das Wasser in die Augen trieb, aus meiner Kapuze eine Hand voll Heiligenbilder und ließ ihn auf gut Glück eines ziehen. Er zog sich die heiligen Blutzeugen Mauritius, Ursus und Victor von der Thebaischen Legion, und so berichtete ich ihm mit kurzen Worten noch dieser Martyrer glorreichen Kampf, versprach ihn gleich nach meiner Rückkehr zu besuchen, sowie in der Zwischenzeit fleißig für ihn zu beten, und schied im Namen des Herrn.

Befahl ihn demnach in Gottes, seiner gnadenreichen Mutter und aller lieben Heiligen Schutz und ging meiner Wege, gar wenig bedenkend, daß ich den Knaben in dieser Zeitlichkeit nicht mehr sehen sollte. Eine Magd, ein fromm einfältig Ding, bettelte mich um ein Bildchen an, das ich ihr gab, öffnete dann unter wiederholten Knixen und verschloß hinter mir die Thüre.

Vor dem Hause gewahrte ich einen Burfchen, welcher nachlässig an der Mauer der gegenüberliegenden Wohnung lehnte, und weiß ich heut noch nicht, warum mir derselbe auf den ersten Blick auffiel, da ja solche Tagdiebe leider Gottes genug in unsrer guten Stadt Prag umherlungern.

Er bot mir die Tagzeit, die ich ihm, wiewohl nicht sehr freundlich, abnahm, da ich solche Kunden nicht ausstehen kann, und er trollte durch all die krummen und engen Gassen der Altstadt hinter mir drein, bis ich in die schmutzigen Winkel der Judenstadt einbog.

Es liegt aber die Judenstadt am untern Ende der Altstadt, unsern der Moldau, und wohnen daselbst, durch Thore und Mauern von der Christenstadt abgetrennt, an die achthausend Juden. Sie haben allda durch kaiserliches Privilegium mehrere Synagogen, unter denen die „Alteuschule“ (weiß nicht, von wannen der Name) von ihnen schier wie ein großes Heiligthum angesehen wird, indem sie behaupten, dieselbe sei von den ersten Flüchtlingen nach Jerusalems Zerstörung erbaut worden. Kann aber

nicht verschweigen, daß mir dieser Bericht aus vielen Gründen wenig glaubhaft scheint, wiewohl ich dem seltsamen, schier unheimlichen Bau ein hohes Alter nicht absprechen mag. Es hängt auch in dieser Synagoge eine gewaltig große Fahne vom Gewölbe herab; dieselbe hat Ferdinandus III. der Prager Judenschaft verehrt zum Lohne für die große Treue und Tapferkeit, welche dieselbe bei der Belagerung dieser Stadt durch die Schweden anno Domini 1648 an den Tag gelegt. Glaube aber, daß sie mehr für ihre eigenen Geldsäcke als für kaiserliche Majestät so tapfer kämpften.

Als ich in die Nähe dieser Synagoge gekommen war, sah ich vor dem Schilde eines ziemlich großen Hauses einen Granatapfel gemalt und darunter den Namen „Abel Abele.“ Fragte also den ersten besten im Gedränge, und der war kein anderer als derselbige Pflastertreter, welcher mir schon vorher aufgefallen, ob dieses das Haus des reichen Abele sei, was der Burfch freudlich bejahte, und so ging ich stracks auf die Thüre zu. Eine Magd öffnete und fragte sehr verwundert, was mein Begehren sei. Ob der reiche Abel Abele anwesend, forschte ich, worauf sie, wie ich erwartete, mit Nein antwortete; es sei niemand als die Frau zu Hause. Auf die weitere Frage, ob dieselbe willens wäre, ein Wort mit einem Kapuziner zu wechseln, welcher ihr Nachricht von ihrem Kinde bringe, meinte das Mädchen, daran sei nicht zu zweifeln, doch müsse es seine Herrin zuerst fragen. Hermit ließ mich die Magd in der dunkeln Hausflur stehen. Da sind mir denn doch allerlei Bedenken gekommen was mein P. Guardian zu diesem Abenteuer sagen würde, indem es mir jetzt doch etwas gewagt vorkam, so ohne alle Begleitung in das Haus eines erbitterten Juden einzubringen.

Da aber das Mädchen bald kam und mich einlud, die Treppe hinauf in eine Stube des Hinterhauses zu kommen, dachte ich: „Wer A sagt muß auch B